

RADE KISIĆ

Patria Caelestis

*Studien und Texte zu
Antike und Christentum*

61

Mohr Siebeck

Studien und Texte zu Antike und Christentum
Studies and Texts in Antiquity and Christianity

Herausgeber/Editors

CHRISTOPH MARKSCHIES (Berlin) · MARTIN WALLRAFF (Basel)

CHRISTIAN WILDBERG (Princeton)

Beirat/Advisory Board

PETER BROWN (Princeton) · SUSANNA ELM (Berkeley)

JOHANNES HAHN (Münster) · EMANUELA PRINZIVALLI (Rom)

JÖRG RÜPKE (Erfurt)

61



Rade Kisić

Patria Caelestis

Die eschatologische Dimension der Theologie
Gregors des Großen

Mohr Siebeck

RADE KISIĆ, geboren 1977; 1997–2004 Studium der Orthodoxen Theologie in Belgrad;
2010 Promotion an der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster.

e-ISBN PDF 978-3-16-151360-2

ISBN 978-3-16-150600-0

ISSN 1436-3003 (Studien und Texte zu Antike und Christentum)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Nehren auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nägele in Nehren gebunden.

*Via quippe est uita praesens,
qua ad patriam tendimus.*

Vorwort

Das vorliegende Buch stellt die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die im Sommersemester 2010 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angenommen worden ist.

An erster Stelle möchte ich mich bei meinem Doktorvater, Prof. Dr. Dr. Alfons Fürst, ganz herzlich bedanken. Ohne die vielfältige Unterstützung, die ich während meines Promotionsstudiums von seiner Seite erfahren habe, wäre die Abfassung dieses Werkes nicht möglich gewesen. Ihm verdanke ich auch zahlreiche Denkanstöße und eine hervorragende Betreuung der Arbeit. Zusammen mit seiner Familie hat er dazu beigetragen, dass mein Promotionsaufenthalt in Münster nicht nur wissenschaftlich fruchtbar, sondern auch auf persönlicher Ebene sehr angenehm war. Für die Begleitung meines Promotionsstudiums sowie für die sorgfältige Lektüre dieser Arbeit und die Erstellung des Zweitgutachtens möchte ich Prof. Dr. Thomas Bremer meinen tief empfundenen Dank aussprechen.

Weiterhin gilt mein besonderer Dank allen, die diese Arbeit zur Korrektur gelesen und dabei wertvolle inhaltliche Hinweise geliefert haben: Dr. Christine Mühlenkamp, Christian Hengstermann, Stefan Klug, Michael Eismann, Boris Savić. Bei denen, die hier nicht namentlich erwähnt werden konnten, bedanke ich mich vielmals für Ihre Unterstützung und Hilfe. Für die wissenschaftliche Unterstützung und Hilfe gilt mein Dank auch den Professoren der Orthodox-Theologischen Fakultät der Universität Belgrad.

Diese Arbeit konnte nur entstehen, weil ich während des Promotionsstudiums vom Hilfswerk Renovabis finanziell gefördert wurde, dem ich an dieser Stelle auch für den großzügigen Druckkostenzuschuss aufs herzlichste danke. Der Universität Münster sei für die Gewährung des Promotionsabschlussstipendiums ebenfalls Dank ausgesprochen. Allen, die mich während des Promotionsstudiums unterstützt haben, gebührt mein größter Dank: meiner Heimatdiözese Zahumlje-Herzegowina, dem Religionsministerium Serbiens, der Serbisch-Orthodoxen Kirchengemeinde in Dubrovnik, der Serbisch-Orthodoxen Kirchengemeinde in Osnabrück, der Griechisch-Orthodoxen Kirchengemeinde des Hl. Nikolaos zu Darmstadt sowie dem Ostkirchlichen Institut Regensburg.

Für die Aufnahme des vorliegenden Bandes in die Reihe „Studien und Texte zu Antike und Christentum“ gilt mein sehr herzlicher Dank Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Markschies, Prof. Dr. Martin Wallraff und Prof. Dr. Christian Wildberg. Professor Wallraff sei ebenso ganz besonders dafür gedankt, dass er mir wertvolle Hinweise für die Überarbeitung gegeben hat. An dieser Stelle gestehe ich gerne, dass ich mich über die Publikation meiner Arbeit in der STAC-Reihe sehr freue. Den herzlichsten Dank schulde ich Herrn Dr. Henning Ziebritzki und Frau Tanja Mix vom Verlag Mohr Siebeck für Ihre geduldige und tatkräftige Unterstützung bei der Drucklegung und Veröffentlichung dieses Buches.

Gewidmet sei das Buch meiner Familie, die, wenngleich aus der Ferne, alle Phasen meines Promotionsstudiums miterlebt hat.

Belgrad, im März 2011

Rade Kisić

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Abkürzungsverzeichnis	XIII
Einleitung	1
Kapitel I. Die Zeitumstände	7
1. Politische Geschichte	7
1.1 Die Rückeroberung Italiens.....	7
1.2 Die Invasion der Langobarden	9
1.3 Das Interregnum	14
1.4 Die Gründung des Exarchats.....	16
1.5 Die Wiederbegründung des langobardischen Königtums.....	17
1.6 Italien, ... <i>sub Langobardorum iugo captiua</i>	23
1.7 Die weitere Gestaltung des Verhältnisses zwischen Rom und Byzanz	37
2. Sozialgeschichte	39
2.1 Die byzantinische Verwaltung in Italien	39
2.2 Die Position der Kirche.....	43
2.3 Die Folgen der langobardischen Eroberung.....	45
3. Gregors soziale Aktivitäten	47
Kapitel II. <i>Senectus mundi</i>	53
1. Die Vorzeichen des nahenden Weltendes	54
2. Das Greisenalter der Welt	55
3. Die Grundlage der eschatologischen Überlegungen.....	57
4. Die Eindringlichkeit der eschatologischen Predigt Gregors	58
5. Die eschatologische Perspektive Gregors.....	60

Kapitel III. Loslösung von der Diesseitsorientierung.....	63
1. Konsequenzen der Ursünde.....	63
2. <i>Sub specie aeternitatis</i>	69
3. Abkehr von der Welt.....	71
3.1 Verwandschaftsverhältnis	73
3.2 Der alte/neue Mensch	74
3.3 Weltabkehr und Schriftverständnis	76
3.4 Die Arche Noahs	77
3.5 Lasterkataloge	78
3.6 <i>Exemplum angelorum</i>	79
3.7 <i>Exempla sanctorum</i>	80
3.8 <i>Exemplum Christi</i>	83
4. Der Zug in die Innerlichkeit	84
5. <i>Bona temporalia</i>	89
5.1 Nichts begehren.....	94
5.2 <i>Qui potest</i>	96
5.3 Die heilsamen Widrigkeiten.....	98
6. <i>Vana transitoria</i>	104
7. Der Pilgercharakter des irdischen Lebens.....	107
8. Die persönlichen Erfahrungen	110
Kapitel IV. <i>Caeleste desiderium</i>	117
1. Die Quelle der Sehnsucht	118
2. Die Sehnsucht – das Irdische.....	121
2.1 Die Sehnsucht – die Bedrängnis.....	123
3. Die brennende Sehnsucht	126
4. Die Dynamik der Sehnsucht	129
4.1 Die erfüllte Sehnsucht.....	130
4.2 Die Sehnsucht – die <i>patria caelestis</i>	132
5. Die Konsequenzen der Sehnsucht.....	134
6. Die hingehaltene Sehnsucht	137
7. Die Sehnsucht als Kennzeichen der Vollkommenheit	138
Kapitel V. Die Annäherung an die <i>patria caelestis</i>	143
1. Die „Rückkehr“ zur <i>patria caelestis</i>	143
2. Christus als der <i>mediator Dei et hominum</i>	146
2.1 <i>Passio Christi</i>	161

2.2 Die Auferstehung Christi	166
2.3 <i>Christus magister</i>	173
2.4 Die Verkündigung der <i>patria caelestis</i>	178
3. Der Vermittlungscharakter des Sichtbaren	181
3.1 Die Heilige Schrift in der Theologie Gregors.....	185
3.2 Der Vermittlungscharakter der Heiligen Schrift	188
3.3 Die Herablassung Gottes in der Heiligen Schrift.....	194
3.4 <i>Imitatio Christi</i>	196
3.5 <i>Imitatio Christi humilis</i>	202
3.6 <i>Imitatio passionis Christi</i>	206
3.7 Die <i>imitatio</i> als die Realisierung der <i>similitudo</i>	212
3.8 <i>Conversio</i>	215
4. <i>Spiritualis intelligentia</i>	220
5. Die Diskussion mit dem Patriarchen Eutychios	233
Kapitel VI. <i>Patria caelestis</i>	239
1. <i>Caelestis communio</i>	239
2. Die unvollkommene Gemeinschaft.....	242
3. Die Kontemplation in der <i>patria caelestis</i>	245
4. Die himmlische Seinsweise.....	248
Zusammenfassung.....	255
Bibliographie	267
– Quellen	267
– Sekundärliteratur.....	270
– Hilfsmittel.....	278
Register	279
1. Stellenregister	279
2. Namenregister.....	286
3. Sachregister	288

Abkürzungsverzeichnis

CCL Corpus Christianorum series Latina
CCG Corpus Christianorum series Graeca

Andere Abkürzungen richten sich nach SCHWERTNER, S., Theologische Realenzyklopädie, Abkürzungsverzeichnis, 2. überarb. und erw. Aufl., Berlin 1994.

Werkabkürzungen

AMBROSIUS

bon. mort. De bono mortis

AUGUSTINUS

civ. De civitate dei
conf. Confessiones
doct. christ. De doctrina christiana
en. in Ps. Enarrationes in Psalmos
epist. Epistulae
Gen. ad litt. De Genesi ad litteram
in Ioh. evang. tract. In Iohannis Evangelium tractatus
serm. Sermones
trin. De Trinitate
ver. rel. De vera religione

CYPRIAN

mort. De mortalitate

CYRILL VON JERUSALEM

myst. cat. Mystagogicae catecheses

GREGOR DER GROSSE

dial. Dialoge
epist. Registrum epistolarum
in cant. Expositiones in canticum canticorum
in euang. Homiliae in Evangelia
in Ezech. Homiliae in Hiezechihelem prophetam
moral. Moralia in Iob
past. Regula pastoralis

GREGOR DER GROSSE bzw. PIERRE DE CAVA <i>expos. in I Reg.</i>	Expositiones in librum primum Regum
GREGORIUS NYSSENUS <i>bapt.</i>	De baptismo
HIERONYMUS <i>epist.</i> <i>in Daniele</i> <i>in Hiez.</i>	Epistulae Commentariorum in Daniele Commentariorum in Hiezechielem
IRENÄUS VON LYON <i>haer.</i>	Adversus Haereses
MAXIMUS CONFESSOR <i>quaest. ad Thal.</i>	Quaestiones ad Thalassium
LEO I <i>serm.</i>	Sermones
ORIGENES <i>in Cant. comm.</i>	Commentarium in Canticum Canticorum
TERTULLIAN <i>spect.</i>	De spectaculis

Einleitung

*Via quippe est uita praesens, qua ad patriam tendimus.*¹ Die Anführung unter den *egregii doctores ecclesiae* zusammen mit Ambrosius, Augustinus, Hieronymus durch Papst Bonifaz VIII. (1294–1303) verdankt Gregor I. diesem einfachen Gedanken gewiss nicht, ebenso wenig, dass er in die Geschichte mit dem Beinamen „der Große“ eingegangen ist. Schon lange, bevor Gregor die Bühne der Welt betrat, war diese Vorstellung ein Teil des patristischen Gedankenguts und wurde daher von den Kirchenvätern in verschiedener Hinsicht expliziert,² so dass in dieser Hinsicht von keiner besonderen Originalität der Theologie Gregors gesprochen werden kann. Es stellt sich nun natürlich die Frage, warum ich gerade diesem Gedanken einen Ehrenplatz zuweise bzw. warum ich ihn als Impuls für die Beschäftigung mit der Lehre Gregors empfinde.

Der Grund dafür ist, dass in diesem Gedanken drei Elemente enthalten sind, die Gregors Weltverständnis offensichtlich zum Ausdruck bringen: die *via* (bzw. die *vita praesens*), *tendimus* (*tendere*) und die *patria*. Im ersten Satz *via quippe est uita praesens* charakterisierte der Papst sein Verständnis vom irdischen Leben. Dieses Leben stellt also in Gregors Konzeption vor allem den Weg dar, auf dem sich der Mensch zur *patria*, die in diesem Kontext als die *patria caelestis* zu lesen ist, begibt (*tendere*). In diesem Leben strengt sich (*tendere*) der Mensch an, um dieses ersehnte Ziel bzw. die *patria* zu erreichen. Allein aufgrund dieser Betrachtungsweise deutet sich ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen der *via* (der irdischen Existenz) und der *patria* (der himmlischen Existenz) an. Diese Spannung wird zusätzlich gesteigert, wenn diese Termini einer sprachlich-inhaltlichen Analyse unterzogen werden. Warum bezeichnete Gregor das irdische Leben bloß als *via* und die eschatologische Vollendung als *patria*? Mehr noch: Spiegelt Gregors Darstellung des Verhältnisses zwischen *via* und *patria* sein Verständnis des Verhältnisses zwischen *temporalis* und *aeternus* wider? Inwiefern lassen sich daraus weiterhin Folgerungen für Gregors Verständnis der Heilsgeschichte ziehen?

¹ *Moral.* XXIII, 24, 46 (CCL 143B, 1179).

² Vgl. z. B. AUGUSTINUS, *doctr. christ.* I, 4, 4 (CCL 32, 8).

Die Erläuterung dieser Fragen wird in der vorliegenden Arbeit nicht nur aus einer streng theologisch-spirituellen Perspektive unternommen werden. Eine derartige Abhandlung dieses Themas würde dem Theologieverständnis Gregors nicht gerecht. Vielmehr werden in dieser Studie alle Aspekte des Lebens Gregors herangezogen. Es sollen nicht nur seine theologischen Ansichten untersucht werden, sondern auch seine Zeit und sein Leben. Es stellt sich die Frage, ob sich Gregors Bezeichnung des irdischen Lebens als *via* mit den konkreten Zeitumständen in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Verbindung bringen lässt. All diese Aspekte dürften Gregors Theologieverständnis bzw. in concreto seinen Standpunkt in Bezug auf diese Fragen mitgeformt haben.

Gregor war kein großer systematischer Denker und christlicher Wissenschaftler, wie wir es von den Kirchenvätern aus der patristischen Epoche kennen. Seine Zeit forderte von ihm im Vergleich zu Augustinus nicht Disputationen mit heidnischen Philosophen und weniger die Verteidigung der christlichen Wahrheiten vor Häretikern. Der Papst musste sich auch nicht in dem Maße um die rein theoretischen Erörterungen der christlichen Dogmen kümmern, wie dies die Väter der Ökumenischen Konzile vor ihm getan hatten. Seine theologische Leistung konzentrierte sich vor allem auf die Entfaltung des zu ihm gekommenen christlichen Gedankenguts in seiner Kirchengemeinde. Als Vorsteher der christlichen Gemeinde mühte er sich um die Umsetzung der christlichen Postulate in den Lebensprinzipien, die zur geistigen Erbauung seiner Gemeinde und aller Christen dienen sollten. In dieser Hinsicht wurde Gregor treffend als „Theologian of Christian Experience“ charakterisiert.³

Der Katheder Gregors war der Ambo. Die Mehrheit seiner Werke bilden die Bibelauslegungen, die Gregor entweder im engeren Kreise (*Expositiones in Canticum Canticorum, Moralia in Iob, Homiliae in Hiezechielem Prophetam*) oder vor der ganzen Kirchenversammlung (*Homiliae in Evangelia*) vortrug.⁴ Wenngleich die formelle (exegetische) Grundlage fehlt, dürfen zu dieser Gruppe seiner Werke auch die Dialoge wegen ihres katechetischen Charakters gezählt werden. Die Untersuchung der Schriftauslegung Gregors war das Thema mehrerer Studien.⁵ Stephan Kessler beschäf-

³ Vgl. CLARK, *St. Gregory the Great. Theologian of Christian Experience*.

⁴ Auch die wahrscheinlich verlorenen Werke Gregors (die Kommentare zum Heptateuch, den Sprichwörtern und den Propheten), die Gregor selbst erwähnt, gehen auf seine exegetische Tätigkeit zurück. Vgl. *epist.* XII, 6 (CCL 140A, 975): *Praeterea quia isdem carissimus quondam filius meus Claudius aliqua me loquente de proverbiis, de canticis canticorum, de prophetis, de libris quoque regum et de eptatico audierat, quae ego scripto tradere prae infirmitate non potui, ipse ea suo sensu dictavit, ne obliuione deperirent, ut apto tempore haec eadem mihi inferret et emendatius dictarentur.*

⁵ Vgl. u. a. HOFMANN, *Die geistige Auslegung der Schrift bei Gregor dem Großen*; MCCLURE, *Gregory the Great: Exegesis and Audience*. In dieser Einleitung wird eine

tigte sich mittels einer theologischen Interpretation der Ezechielhomilien mit Gregors Auslegungsprinzipien⁶, während Susanne Müller Gregors Auslegung des Hohenliedes präsentierte⁷. Durch die Untersuchung der exegetischen und homiletischen Werke Gregors stellt Michael Fiedrowicz das Kirchenverständnis Gregors des Großen dar, wobei er in seiner Studie auch viele andere Aspekte der Lehre Gregors berücksichtigt.⁸

In seinen exegetischen Werken präsentierte sich Gregor als vor allem spiritueller Denker, der eine der monastischen Spiritualität nahe stehende Theologie entwarf, die sich jedoch auf die innerhalb der Kirchengemeinde ausübende Spiritualität richtet. Eine ganze Forschungsrichtung beschäftigt sich vor allem mit den spirituellen Aspekten seiner Theologie.⁹ Die Ansätze für eine intensivere Beschäftigung mit dieser Dimension der Theologie Gregors lieferten besonders die Studien von Robert Gillet¹⁰ und Claude Dagens¹¹. Dabei entfaltete Dagens das von Paul Aubin¹² entwickelte Modell von „intériorité“ und „extériorité“ weiter. In die Studien, die Gregor vor allem als spirituellen Denker und Mystiker verstehen,¹³ reiht sich weiterhin die Studie „Contemplatio als Missio“ von Mirjam Schambeck ein, die vor allem der Bedeutung der Kontemplation in der Lehre Gregors nachgeht.¹⁴ In diesem Kontext soll schließlich auf die bemerkenswerte Studie von Carole Straw hingewiesen werden, die das Prinzip der Komplementarität in Gregors typischen Gegensätzen (innen – außen, Geist

Auswahl der Sekundärliteratur vorgestellt. Für die ausführlichere Darstellung der Forschungsgeschichte und der dazu gehörenden Sekundärliteratur vgl. GRESCHAT, *Die Moralia in Job*, 1–9; MÜLLER, *Führung im Denken und Handeln*, 1–9. Diesen Darstellungen soll von den neueren größeren Werken noch hinzugezählt werden: HESTER, *Eschatology and Pain in St. Gregory the Great*.

⁶ Vgl. KESSLER, *Gregor der Große*. Eine Darstellung der exegetischen Methode Gregors bietet auch KESSLER, *Präsenz und Verwendung der Heiligen Schrift bei Gregor dem Großen*.

⁷ Vgl. MÜLLER, „*fervorem discamus amoris*“. Für Gregors Exegese des Hohenliedes vgl. auch RECCHIA, *L'esegesi di Gregorio Magno al Cantico di Cantici*.

⁸ Vgl. FIEDROWICZ, *Das Kirchenverständnis Gregors des Großen*.

⁹ Hiermit folge ich der von GRESCHAT, *Die Moralia in Job*, 3–9 vorgenommenen Unterscheidung.

¹⁰ Vgl. GILLET, *Introduction*; GILLET, *Spiritualité et place du moine dans l'église selon saint Grégoire le Grand*.

¹¹ Vgl. DAGENS, *Saint Grégoire le Grand*.

¹² Vgl. AUBIN, *Intériorité et extériorité dans les Moralia in Job de S. Grégoire le Grand*.

¹³ Vgl. u. a. WEBER, *Hauptfragen*; LIEBLANG, *Grundfragen*.

¹⁴ Vgl. SCHAMBECK, *Contemplatio als Missio*. Gregors Lehre von der Kontemplation war auch das Thema mehrerer Artikel im deutschsprachigen Raum: SCHAMBECK, *Sich in Gott einwurzeln und so Welt gestalten*; KESSLER, *Monastische Mystik auf biblischer Grundlage*; LUISLAMPE, *Kontemplation als schauende Aufmerksamkeit für Gott*; ELLINGER, „*Habitare secum – Wohnen in sich selbst*“.

– Fleisch) ausarbeitete und den Opfergedanken ins Zentrum der Theologie Gregors stellte.¹⁵

Neben der Berücksichtigung seiner spirituellen Lehre wird auch in dem für diese Arbeit notwendigen Maß die Rolle Gregors als Kirchenoberhaupt in die Betrachtung miteinbezogen.¹⁶ Die Quelle für die Untersuchung dieser Dimension der Persönlichkeit Gregors stellt vor allem das *Registrum epistolarum* dar, das seine Verwaltungstätigkeit widerspiegelt. Die programmatischen Ansätze von Gregors Bischofverständnis wurden in der berühmten *Regula pastoralis* entworfen, die zu Gregors Lebzeiten weite Verbreitung fand und bereits 602 ins Griechische übersetzt wurde.¹⁷

Die doppelte Betrachtungsweise der Persönlichkeit Gregors drückt passend der anonyme Verfasser der Grabinschrift Gregors im Atrium der alt-römischen St. Peters-Basilika durch die Bezeichnungen *Pastor* und *Consul Dei* aus.¹⁸ In die Kirchengeschichte ging Gregor nämlich sowohl als Kirchenlehrer als auch als fähiger Kirchenverwalter ein, wobei diese Rollen in der Forschungsgeschichte unterschiedlich bewertet und akzentuiert wurden. Im Gegensatz zur Forschungsrichtung, die in Gregor vor allem den spirituellen Kirchenlehrer sah, konzentrierten sich die anderen Forscher auf die Untersuchung von Gregors kirchenpolitischen Aktivitäten. Für diese letzte Forschungsrichtung ist u. a. die Studie von Jeffrey Richards repräsentativ, in der hauptsächlich die kirchenpolitischen Aktivitäten des Pappes dargestellt sind.¹⁹

Von den Studien, die einen Mittelweg zwischen diesen beiden Forschungsrichtungen gehen und Gregor sowohl als den *pastor* als auch als den *consul Dei* darstellen, soll insbesondere auf die Studie von Robert Markus hingewiesen werden, der die „beiden Rollen“ Gregors vor dem historischen Hintergrund entfaltete, sowie auf Studie von Frederick H. Dudden.²⁰ In diese Gruppe kann noch die Studie von Katharina Greschat eingeordnet werden, die sich im Vergleich zu Markus jedoch weniger mit dem historischen Kontext beschäftigte und einen christologisch-ekklesiologischen Kommentar der *Moralia in Iob* vorlegte.²¹

¹⁵ Für die Kritik an dieser Stellungnahme vgl. GRESCHAT, *Die Moralia in Iob*, 4f; SCHAMBECK, *Contemplatio als Missio*, 11–13.

¹⁶ Die Theorie und Praxis von Gregors Führungsverständnis wird in MÜLLER, *Führung im Denken und Handeln* dargestellt. Diese Studie erschien jedoch zu spät, um in dieser Arbeit eingehender berücksichtigt zu werden.

¹⁷ Vgl. MODESTO, *Gregor der Große*, 43. Über die *Regula pastoralis* vgl. FLO-RYSZCZAK, *Die Regula Pastoralis Gregors der Großen*.

¹⁸ Über die Grabinschrift vgl. SANDERS, *L'épithape de Grégoire le Grand: banalité ou message?*

¹⁹ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*.

²⁰ Vgl. MARKUS, *Gregory the Great*; DIDDEN, *Gregory the Great*.

²¹ Vgl. GRESCHAT, *Die Moralia in Iob*.

Nach diesem Mittelweg in der Forschung zur Theologie Gregors richtet sich auch die vorliegende Studie. Hinsichtlich des Themas dieser Arbeit bleibt die Literatur eher dürftig. Kleinere Ansätze für die Betonung der eschatologischen Orientierung der Theologie Gregors können stellenweise gefunden werden, eine ausführlichere Studie aber fehlt. Dem Thema dieser Arbeit steht am meisten die unlängst erschienene Abhandlung von Kevin Hester nahe. Hester legt einen Kommentar der *Moralia in Iob* vor, in dem er die Erfahrung des Leidens und die Eschatologie als Hauptthemen dieses Werkes Gregors betrachtet.²² Im weiteren Sinne des Themas der vorliegenden Studie darf wiederum auf das Buch von Claude Dagens hingewiesen werden.²³ Die Studie von Nikolaus Hill dagegen bietet eine traditionelle Darstellung der eschatologischen Themen in der Theologie Gregors, so dass sie für diese Arbeit von keiner größeren Relevanz ist.²⁴

In der vorliegenden Studie werden alle Werke Gregors berücksichtigt: Die Hoheliedauslegung, die *Moralia*, die Pastoralregel, die Evangelienhomilien, die Dialoge, die Ezechielhomilie und das Briefregister. Nach dem heutigen Forschungsstand ist der Kommentar zum ersten Königsbuch kein authentisches Werk Gregors. Adalbert de Vogüé konnte zeigen, dass es sich hier um eine Abhandlung aus dem XII. Jahrhundert handelt, die vom Abt Pierre de Cava angefertigt wurde.²⁵ Aus diesem Grunde wurde dieses Werk in dieser Studie nicht berücksichtigt.²⁶

²² Vgl. HESTER, *Eschatology and Pain*, 99f.

²³ Vgl. DAGENS, *Saint Grégoire le Grand*.

²⁴ Vgl. HILL, *Die Eschatologie Gregors des Grossen*.

²⁵ Vgl. VOGÜÉ, *L'auteur du Commentaire*; VOGÜÉ, *La Glossa Ordinaria*. Die Diskussion um die Authentizität dauert freilich an. CLARK vertritt die partielle Authentizität dieses Werkes. Vgl. CLARK, *Authorship of the commentary in 1 Regnum*; CLARK, *The unmasking of the pseudo-Gregorian Commentary on Kings*. Vgl. dazu auch MÜLLER, *Führung im Denken und Handeln*, 7 (Anm. 36).

²⁶ Mit der gleichen Begründung berücksichtigte MÜLLER, *Führung im Denken und Handeln*, 7, dieses Werk auch nicht.

Kapitel I

Die Zeitumstände

1. Politische Geschichte

1.1 Die Rückeroberung Italiens

Als Justinian I. (527–565) nach dem Tod seines Onkels, Kaiser Justins I. (518–527), selbst Alleinherrscher geworden war, stellte er alle Kräfte des byzantinischen Reiches in den Dienst der großen Mission, das römische Reich in früherer Macht wiederherzustellen und unter dem Zeichen des Christentums zu vereinigen. Die trotz der getrennten Verwaltung immer noch lebendig gebliebene „Idee der Reichseinheit“¹ verschaffte ihm die für diese Mission notwendige theoretische Grundlage. Die Bevölkerung der beiden Reichshälften betrachtete sich immer noch als echte Römer. Die Territorien des römischen Reiches galten als sein ewiges und unbestrittenes Besitztum, auch wenn sie in verschiedenen Epochen von nichtrömischen Herrschern regiert wurden. Eine solche fremde Regierung wurde aber, ganz gleich, ob es sich um das vom Kaiser delegierte Regierungsrecht (z. B. im Fall der Föderiertenverträge) oder um die Eroberung durch die Barbaren handelte, immer als eine vorläufige, außerordentliche Situation verstanden, die als solche nur vorübergehend als annehmbar galt. Die byzantinischen Kaiser, die sich als rechtmäßige Nachfolger der römischen Kaiser betrachteten, fühlten sich dazu verpflichtet, die Universalität des römischen Kaiserreiches und das römische Erbe zu restaurieren. Der römische Kaiser galt nach wie vor als das Oberhaupt des gesamten römischen Orbis.²

Eine wichtige Rolle in dieser kaiserlichen Ideologie spielte das Selbstverständnis des Kaisers als des Herrschers der christlichen Ökumene. Seit Konstantin dem Großen fühlten sich die Kaiser als Stellvertreter Gottes auf Erden, und es war über ein Jahrtausend ihre vornehmste Aufgabe, die Interessen der Kirche zu verteidigen, die Streitigkeiten innerhalb der Kirche zu schlichten, und, was besonders wichtig war, für die Einheit der Orthodoxie einzutreten.³ Als christlicher Herrscher war der Kaiser dazu berufen, sich

¹ Vgl. OSTROGORSKY, *Byzantinische Geschichte*, 44.

² Vgl. OSTROGORSKY, *Byzantinische Geschichte*, 44.

³ Vgl. HUNGER, *Das byzantinische Herrscherbild*, 341.

gegen die Häretiker einzusetzen.⁴ Es war sogar seine heilige Mission, das römische Reich von den Barbaren und Häretikern zu befreien, um das Imperium als ein römisches und orthodox-christliches Kaiserreich wiederherzustellen.⁵

In den Dienst der *renovatio imperii* stellte Justinian sowohl seine Innenpolitik als auch seine Außenpolitik. Der von Justin I. vollzogene religionspolitische Kurswechsel, der wahrscheinlich von Justinian inspiriert war, sich gegen die Monophysiten richtete und für die Beendigung des Akakios-Schismas eintrat, bereitete das Reich auf die großen politischen Aufgaben im Westen vor.⁶ Die Eroberungspolitik im Westen erforderte ein Einvernehmen mit der römischen Kirche. Daher musste Justinian eine antimonophysitische Einstellung annehmen, wenngleich dies die alte Abneigung Ägyptens und Syriens gegen das byzantinische Zentrum vertiefte. Im Osten schloss Justinian, da die militärischen Kräfte für einen Zweifrontenkrieg nicht ausreichten, im Jahr 532 den „ewigen“ Friedensvertrag mit dem Sassanidenreich ab, um sich ganz auf die Kriegsführung im Westen konzentrieren zu können. Da er der Auffassung war, dass die germanischen Nachfolgestaaten auf dem alten Reichsboden wenig stabil seien,⁷ begann er, seinen Plan der Rückeroberung des Westens umzusetzen.

Der byzantinische Feldherr Belisar warf 533 in kürzester Zeit das Vandalenreich in Nordafrika nieder. Nach diesem Erfolg hielt Justinian die Zeit für Italien für gekommen. Schon 530 kam es wegen der Gebietsverletzung, die das gotische Heer während des Krieges gegen die Gepiden begangen hatte, zu Spannungen im Verhältnis zwischen dem Reich und den Goten.⁸ Das war ein zusätzlicher Anlass für die schon beschlossene militärische Aktion gegen die Goten in Italien. Als Rächer der ermordeten Königin Amalasynta auftretend,⁹ entsandte Justinian seinen Feldherrn Belisar nach Italien. Die byzantinische Flotte hatte rasch Erfolg, 536 fiel Neapel, und bald darauf wurde der Usurpator Theodahad ermordet. Im Dezember 536 zog Belisar in die ewige Stadt Rom ein. Als das als uneinnehmbar geltende Ravenna¹⁰ den Byzantinern 540 seine Tore geöffnet hatte, nahm der

⁴ Aus diesem Grund wurde die neuplatonische Akademie von Athen 529 geschlossen.

⁵ Vgl. OSTROGORSKY, *Byzantinische Geschichte*, 45.

⁶ Vgl. PITZ, *Die griechisch-römische Ökumene*, 215.

⁷ Vgl. MAIER, *Byzanz*, 70.

⁸ Vgl. WOLFRAM, *Die Goten*, 334f.

⁹ Die Gotenkönigin Amalasynta, die die rechtmäßige gotische Thronfolgerin und außerdem die Verbündete von Byzanz war, wurde von ihrem Mitregenten Theodahad auf einer Insel des Bolsena-Sees ermordet. Vgl. WOLFRAM, *Die Goten*, 338; GREGOROVIVUS, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, 164; POHL, *Die Völkerwanderung*, 148; SCHUMANN, *Geschichte Italiens*, 16.

¹⁰ Ravenna war einerseits rings von Sümpfen umgeben, andererseits aber konnte es vom Meer her mit Waren versorgt werden. Vgl. SIEDLMAYER, *Geschichte Italiens*, 30.

kaiserlicher Heerführer den Gotenkönig Witiges (536–540), den Nachfolger Theodahads auf dem gotischen Thron, und dessen ganze Familie mit sich nach Byzanz. Nach offizieller byzantinischer Auffassung wurde Italien von da ab wieder unmittelbar dem Reich angegliedert.¹¹ Der Krieg setzte sich aber weiter fort. Nach kurzer Verwirrung wurde Totila zum Gotenkönig gewählt (541–552) und begann in ganz Italien einen erbitterten Kampf gegen die byzantinische Herrschaft. Die militärische Präsenz der Byzantiner in Italien wurde zu diesem Zeitpunkt aufgrund der neuen sassanidischen Offensive im Osten wesentlich geschwächt.¹² Deswegen hatten die Goten wieder Erfolg und Belisar wurde mehrfach geschlagen. Erst 555 wurde der Widerstand der Goten von „dem genialen Strategen und verschlagenen Diplomaten“¹³ Narses gebrochen, als sich die letzte Gotenfestung in Italien ergab.¹⁴ Damit war der fast zwanzigjährige Krieg in Italien beendet und die Vorhaben Justinians wurden, wenn auch unvollständig, verwirklicht.

Die von dem Kaiser eingeleiteten Maßnahmen zum Aufbau des Landes nach dem Krieg waren jedoch nicht von großem Erfolg gekrönt. Das Zeitalter Justinians bedeutete nicht, wie dieser es wollte, den Anfang einer neuen Ära, sondern vielmehr das Ende der spätantiken Epoche. Die Restaurierung des ehemaligen römischen Reiches war seine Leitidee, die er nur flüchtig auszukosten vermochte, ehe die raue Wirklichkeit die Träume einer Erneuerung verdrängte.¹⁵ Die Eroberungen im Westen, häufige Unruhen und Kriege im Osten, innenpolitische Probleme, Pest und Steuerdruck stellten für das Reich, das am Anfang der Regierungszeit Justinians zweifellos einen Aufschwung erlebt hatte, eine übermäßige Last dar, die es kaum zu tragen vermochte. Am Ende seiner Regierung herrschte er über ein innerlich erschöpftes, wirtschaftlich und finanziell völlig zerrüttetes Reich. Die gefährlichen Folgen der Politik Justinians hatten aber seine Nachfolger zu tragen; und Maier bemerkt zu Recht, dass die Kehrseite und Konsequenzen seiner Politik sich erst unter seinen Nachfolgern voll enthüllten.¹⁶

1.2 Die Invasion der Langobarden

Kaum fünfzehn Jahre nach der Wiederherstellung der kaiserlichen Reichsherrschaft wurde die byzantinische Regierung in Italien auf eine erste ernsthafte Probe gestellt. An den nördlichen Grenzen der Provinz, die im-

¹¹ Vgl. SIEDLMAYER, *Geschichte Italiens*, 42.

¹² Vgl. POHL, *Die Völkerwanderung*, 149; MAIER, *Byzanz*, 71.

¹³ OSTROGORSKY, *Byzantinische Geschichte*, 46.

¹⁴ Vgl. SCHUMANN, *Geschichte Italiens*, 15.

¹⁵ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*, 13.

¹⁶ Vgl. MAIER, *Byzanz*, 72.

mer noch an den Auswirkungen eines fast zwei Jahrzehnte geführten zerstörerischen Krieges litt, erschien am 1. April 568 ein neues Volk, die Langobarden, „die Spätlinge der Völkerwanderung“¹⁷.

Die Langobarden waren ein Volk germanischer Herkunft, das in Pannonien lebte und in sog. *farae* organisiert war. Die *fara*¹⁸ stellte die vor allem auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhende Gemeinschaft dar, die neben den Kriegern auch ihre Frauen und das gesamte nicht waffenfähige Volk, also etwa auch Sklaven, umfasste.¹⁹ Als Lebensgemeinschaft eines Wandervolkes²⁰ war die *fara* dazu verpflichtet, den inneren Frieden in der Gruppe zu bewahren, die Lebensmittel und das Viehfutter heranzuschaffen und für den Unterhalt der Priester zu sorgen.²¹ Neben verwandtschaftlichen Bindungen spielten auch gefolgschaftliche Komponenten eine gewisse Rolle für die Struktur der *fara*. Die Anführer solcher Fahrverbände, die über mehr oder weniger beträchtliche finanzielle Mittel verfügten und sehr wahrscheinlich außerdem großes Ansehen genossen, nahmen bei Abwanderung weniger mächtige und reiche Krieger in ihrer Gemeinschaft auf.²² Wenn es zum Kampf kam, gingen alle Männer einer *fara* zusammen in die Schlacht und auch bei der Ansiedlung blieb ein Fahrverband beisammen.²³ Mehrere solche Gemeinschaften gehörten einem Herzog (*dux*), der die Verwaltung eines Teiles des Königums ausübte und, als der neben dem König wichtigste Träger der Herrschaft, bei der Königserhebung auf der Heeresversammlung eine besondere Stellung einnahm.

So organisiert, drang dieses Volk 568 in die venetische Ebene ein.²⁴ Die Langobarden befanden sich dabei nicht zum ersten Mal in Italien. Im Jahre 552 waren 5500 langobardische Krieger im Heer des byzantinischen Feldherren Narses gewesen, der bei Busta Gallorum in Umbrien den ostgotischen König Totila endgültig besiegte.²⁵ Dieses Mal aber kamen sie, von dem Druck übermächtiger Nachbarn, insbesondere der Awaren, veranlasst, weder als Föderierte noch als Teil der kaiserlichen Truppen, sondern als

¹⁷ EWIG, *Die Langobarden und Italien*, 152.

¹⁸ Nach dem langobardischen Wort für Sippensiedlungen heißen heute noch etliche Ortschaften Italiens „Fara“. Vgl. GOEZ, *Grundzüge der Geschichte Italiens*, 35.

¹⁹ Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 47.

²⁰ Vgl. POHL, *Die Völkerwanderung*, 192.

²¹ Vgl. PITZ, *Die griechisch-römische Ökumene*, 254.

²² Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 48.

²³ Vgl. REINHARDT, *Geschichte Italiens*, 16.

²⁴ Die römische Bevölkerung floh in panischer Angst in die schützenden Lagunen. Daher verdankt Venedig der langobardischen Landnahme seine Entstehung. Vgl. GOEZ, *Grundzüge der Geschichte Italiens*, 34.

²⁵ Außerdem kämpften langobardische Hilfstruppen im Osten mit den Byzantinern gegen die Perser. Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 47; POHL, *Die Völkerwanderung*, 194.

Feinde und Eroberer. In diesem Punkt unterschied sich die Langobardenherrschaft in Italien wesentlich von der der Ostgoten.

Das langobardische Heer, das neben Langobarden Krieger aus vielen anderen Völkern des Donaugebietes umfasste und von 20000 Sachsen verstärkt wurde,²⁶ eroberte unter der Führung des Königs Alboin (ca. 560–572) ohne große Schwierigkeiten mehrere Städte Norditaliens. Der byzantinische Widerstand war schwach und konzentrierte sich wohl auf die befestigten Städte, die dennoch schnell in die Hände der Eindringlinge fielen, so dass schon 568 Aquileja, Vicenza und Verona, die alte Königsstadt Theoderichs des Großen, für das byzantinische Reich verloren waren. Im Jahre 569 fiel die ehemalige Provinzhauptstadt Mailand, und Alboin legte sich den Titel „König von Italien“ bei. Nur Pavia leistete den Langobarden zähen Widerstand. Die Belagerung dauerte drei Jahre und erst 572 wurde Pavia erstürmt. Inzwischen eroberte das Heer Alboins die Toskana, so dass 572 ganz Oberitalien und die gesamte Toskana den Langobarden gehörten. Von Oberitalien aus wurde jetzt die Unterwerfung des übrigen Teils der Halbinsel unternommen. Nach Mittel- und Süditalien zogen dennoch nur einzelne, mehr oder weniger selbstständig vorgehende Truppen unter Führung von Herzögen. In Kämpfen entstanden hier vor allem zwei wichtige langobardische Territorien: die Herzogtümer Spoleto und Benevent.

Dann plötzlich, als König Alboin den Gipfel seines Ruhmes erreicht hatte, wurde er ca. 572 nach der langobardischen Überlieferung von seiner Frau Rosamunda ermordet.²⁷ Von den Herzögen und der Volksversammlung wurde der Herzog Kleph als neuer langobardischer König auf den Thron erhoben, der selbst auch innerhalb von eineinhalb Jahren von einem seiner Gefolgsleute ermordet wurde. Nach seinem Tod entschieden sich die Langobardenführer dagegen, einen neuen König zu wählen. Stattdessen teilten sie das eroberte Land in 36 Einzelherzogtümer auf und regierten selbstständig. Zehn Jahre lang gab es keinen Langobardenkönig in Italien; diese Zeit wurde von den heutigen Historikern mit dem Terminus *interregnum* bezeichnet.²⁸

Als das langobardische Königtum im Jahr 574 erlosch, war schon die Hälfte Italiens fest in der Hand der Langobarden. Sie beherrschten den größten Teil Norditaliens mit Ausnahme der Küstengebiete von Ligurien (mit dem Zentrum Genua), von Istrien-Venetien (mit dem Zentrum Grado) und der Aemilia (mit dem Zentrum Ravenna und der Pentapolis). In der

²⁶ Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 47; SIEDLMAYER, *Geschichte Italiens*, 51.

²⁷ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*, 17; POHL, *Die Völkerwanderung*, 199; JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 35f.

²⁸ Vgl. REINHARDT, *Geschichte Italiens*, 16; JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 37.

Region der Suburbicaria befanden sich zwei mächtige und bedeutende Herzogtümer, nämlich Spoleto und Benevent,²⁹ so dass den Byzantinern ein beträchtlicher Teil Mittelitaliens entrissen war. Das byzantinische Reich konnte nur eine Reihe von Küstenenklaven behalten,³⁰ die nur über die Seewege miteinander verbunden waren. Rom und Ravenna waren die wichtigsten der Städte, die immer noch zum byzantinischen Reich gehörten und die Reichsidee verfochten.

Wie konnte das alles passieren? Die schnelle Eroberung großer Teile Italiens lässt sich nicht einfach erklären. Es gab wahrscheinlich mehrere Gründe für die erstaunlichen Anfangserfolge der Langobarden. Die byzantinische Regierung in der Provinz scheint auf die Invasion der Langobarden völlig unvorbereitet gewesen zu sein. In Anbetracht der Tatsache, dass die byzantinische Armee, die 645.000 Mann hätte zählen sollen, am Ende der Regierung Justinians kaum noch 150.000 Soldaten aufbieten konnte,³¹ kann man mit Recht vermuten, dass Italien nur mit einer sehr schwachen Besatzung versehen war. Sicher war es auch entscheidend, dass der erfahrene Feldherr Narses nicht mehr Militärgouverneur in Ravenna war. Die allgemeine italienische Unzufriedenheit mit seiner Regierung führte dazu, dass Narses bei Kaiser Justin II. (565–578) in Ungnade fiel. Aus diesem Grund wurde er nach sechzehnjährigem Dienst als Statthalter 567 von seinem Kommando abberufen.³² Diese Abberufung ließ das wahrscheinlich unbegründete Gerücht entstehen, Narses habe, sich für die Absetzung räthend, in verräterischer Weise die Langobarden, ehemalige Verbündete, nach Italien gerufen.

Der zweite Grund waren vermutlich die Perserkriege, die Byzanz im Osten führte. Wegen dieser Kriege vermochte Byzanz der Invasion der Langobarden militärisch nicht entgegenzutreten. Erst im Jahre 574, als Kaiser Justin II. zusehends einem unheilbaren Siechtum verfallen war³³ und der fähige General Tiberius Konstantin die Regentschaft übernommen hatte, versuchte das Reich seine schwierige Position in Italien zu verbessern. Im folgenden Jahr wurde ein Heer unter dem Kommando des Kuropalaten Baduarius, eines Schwiegersohns Justins II., nach Italien entsandt,

²⁹ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*, 18; REINHARDT, *Geschichte Italiens*, 17.

³⁰ Die Langobarden verfügten weder zu diesem Zeitpunkt noch später über eine Kriegsflotte, auf die die Byzantiner sich ihrerseits stark stützten.

³¹ Vgl. BROWN, *Die Entstehung des christlichen Europa*, 151; PITZ, *Die griechisch-römische Ökumene*, 250.

³² Die Absetzung Narses' gründete sich möglicherweise auch auf die Barbarenpolitik des neuen Kaisers Justin II., der meinte, dass militärische Stärke, nicht Verträge und Jahrgelder die Grenzen des Reiches schützen sollten. Vgl. POHL, *Die Völkerwanderung*, 195.

³³ Vgl. WIRTH, *Grundzüge der byzantinischen Geschichte*, 43.

doch es erlitt eine bittere Niederlage.³⁴ Nach dieser Katastrophe war Byzanz eine gewisse Zeit nicht mehr in der Lage, im Westen erneut militärisch einzugreifen, so dass sich die Bewohner Italiens bei der Verteidigung des Landes auf eigene Kräfte verlassen mussten.

Der dritte und wahrscheinlich wichtigste Grund dürfte die allgemeine Schwächung Italiens gewesen sein. Das immer noch an den Folgen des Gotenkrieges leidende Land konnte den Eindringlingen kaum nennenswerten Widerstand leisten. Es stellt sich auch hier die Frage, ob und in welchem Maß die von bleierner Kriegsmüdigkeit befallene Bevölkerung sich dafür einsetzen mochte, das byzantinische „Ausbeutungssystem im Lande“³⁵ zu verteidigen. Es ist anzunehmen, dass die byzantinische Regierungspolitik bei den Römern eine gewisse Abneigung verursacht hatte,³⁶ dennoch sollte die Bedeutung dieser Tatsache im Fall der Verteidigung Italiens nicht überschätzt werden. Man nimmt an, dass die Bevölkerung gleichwohl ihre ganze Kraft für die Verteidigung des Landes aufbot, nicht um die byzantinische Staatsordnung zu erhalten, sondern um das eigene Leben zu retten, da sich die Langobarden schnell als grausame und rücksichtslose Krieger erwiesen.³⁷ Die Entschlossenheit des Volkes bei der Verteidigung Italiens bezeugt außerdem die lange Belagerung Pavias.

Die Widerstandskraft der Bevölkerung wurde zusätzlich durch die neuen Ausbrüche der Pest geschwächt, die Italien Mitte der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des 6. Jahrhunderts heimsuchte und das ohnehin bereits entvölkerte Land noch weiter verwüstete.³⁸ Das „Zusammenwirken“ der Pest und der Langobarden erwähnt Gregor der Große, als er die Situation in der Stadt Aquinum beschreibt:

³⁴ Vgl. ZAKYTHINOS, *Byzantinische Geschichte 324–1071*, 56.

³⁵ GOEZ, *Grundzüge der Geschichte Italiens*, 34.

³⁶ Vgl. REINHARDT, *Geschichte Italiens*, 14: „Widerstand gegen den von Byzanz bzw. seinen verlängerten Armen in Italien ausgehenden fiskalischen Druck formiert sich daher vorrangig unter den Eliten. Mit deren wohlwollender Duldung oder sogar Unterstützung dürften somit in den nächsten Jahrhunderten die Eroberer rechnen, die diese Zwangsabschöpfung reduzieren – sofern sie eine entsprechende Zurückhaltung mit einem Minimum an Zivilisiertheit und Bereitschaft zur Assimilation verbinden.“ Vgl. auch POHL, *Die Völkerwanderung*, 150f.

³⁷ Gregor der Große erwähnte mehrmals in seinen Werken die Grausamkeit der Langobarden. Ein Beispiel dafür bietet eine Geschichte in den Dialogen (*dial.* III, 28 [FUNK, BKV² 3, 159]): „Als zur selben Zeit die Langobarden ungefähr vierhundert Gefangene gemacht hatten ... so kam es, daß die Feinde, die sie gefangen genommen hatten, voll des heftigsten Zornes alle mit dem Schwerte nieder machten ...“. Vgl. noch dazu *dial.* I, 4 (FUNK, BKV² 3, 22).

³⁸ Diese Ausbrüche der Pest und ihre Folgen erwähnte Gregor in den Dialogen (*dial.* IV, 26 [FUNK, BKV² 3, 219]): „Bei dem großen Sterben ferner, das vor drei Jahren die Stadt ganz verödete...“

„Noch zu dessen Lebzeiten wurde die gesamte Einwohnerschaft der Stadt durch das Schwert der Barbaren und durch eine schreckliche Pest so verringert, dass es nach seinem Tode weder jemand gab, der Bischof werden konnte, noch jemand, für den er es hätte werden sollen.“³⁹

Die Pest wurde diesmal von einer schweren Hungersnot begleitet, die verheerend auf Italien wirkte. Dem *Liber Pontificalis* zufolge ergaben sich viele Städte den Angreifern aus Hungersnot.⁴⁰

Man kann weiter vermuten, dass die neuen Eroberer bei den gerade erst unterworfenen Goten, die zweifellos nach dem Zerbrechen des ostgotischen Königtums in Italien geblieben waren, und insbesondere bei denjenigen, die als Hilfstruppen in das oströmische Heer eingegliedert worden waren, auf keinen großen Widerstand stießen.⁴¹ Es ist genauso möglich, dass die Goten, wie Jarnut meint, Verrat an dem verhassten Kaisertum übten und etwa die Tore belagerter Städte öffneten.⁴²

Unter Berücksichtigung der allgemeinen soziopolitischen Situation in Italien während des Einbruchs der Langobarden stellt man fest, dass den Eindringlingen die Eroberung des Landes nicht allzu schwer gefallen sein dürfte. Die byzantinische Regierung geriet aus allen Fugen, mit wenigen schon erwähnten Ausnahmen. Die durch Pestepidemien, Hungersnöte und Steuerdruck bedrängte Bevölkerung war zweifellos nicht imstande, die letzten Spuren des römischen Staates und der antiken Kultur zu erhalten. Der Triumph der Barbaren im Westen schien unvermeidlich zu sein.

1.3 Das Interregnum

Das Ende des ostgotischen Königtums bedeutete aber nicht das Ende des Krieges in Italien. Wenngleich sich die anfängliche Stoßkraft der Langobarden schon erschöpft hatte,⁴³ setzten sie doch ihre Expansion fort und eroberten die wichtigsten Städte an der Via Aemilia sowie Piacenza, Reggio, Modena und Mantua. Im Jahre 579 belagerte der mächtige Langobardenherzog Farawald von Spoleto Rom. Während der Belagerung starb Papst Benedikt I. und sein Nachfolger Pelagius II. wurde wegen der bedrohlichen Situation am 30. Juli 579 geweiht, ohne die Bestätigung des Kaisers abzuwarten.⁴⁴ Die Stadt behauptete sich, Farawald zog sich in nördlicher

³⁹ *Dial.* III, 8 (FUNK, BKV² 3, 120).

⁴⁰ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*, 19.

⁴¹ MARKUS schreibt dazu, dass die Überreste des gotischen Heeres den Byzantinern fast bis zur Invasion der Langobarden Widerstand leisteten. Vgl. MARKUS, *Gregory the Great*, 4.

⁴² Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, 35.

⁴³ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*, 18.

⁴⁴ Vgl. PIETRI, *Gregor der Große und der lateinischen Westen*, 892; GREGOROVIVUS, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, 247.

Richtung zurück und eroberte die Hafenstadt Classis.⁴⁵ In dieser Zeit zerstörte der Heerführer Zotto von Benevent auch das Kloster Monte Cassino, dessen Mönche nach Rom flohen, wohin sie das Originalexemplar der Regel des hl. Benedikt mitbrachten.⁴⁶ Papst Pelagius stellte ihnen eine Notunterkunft neben der Lateranbasilika bereit, wo sie das erste benediktinische Kloster Roms gründeten.⁴⁷

Die erste Periode der langobardischen Geschichte (568–584)⁴⁸ und insbesondere das königslose Jahrzehnt waren für die römische Bevölkerung der eroberten Gebiete die härtesten Jahre. Man kann mehrere Kennzeichen nennen, welche die langobardische Herrschaft in dieser Periode bestimmten. Zuerst kamen die Langobarden in Italien nicht als Föderierte wie einst die Ostgoten, sondern als Eroberer. Die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, die Besitzverhältnisse der römischen Bevölkerung bedeuteten ihnen nichts.⁴⁹ Sie hielten nichts von irgendeiner römischen Institution. Sie bemühten sich nicht, sich wenigstens den Anschein der Bewahrung der römischen Staatsordnung zu geben. Als Eroberer verteilten sie das eroberte Land unter sich und erließen eigene Gesetze, die von da an für alle gelten sollten. Die einheimische Bevölkerung hatte den rechtlichen Status von Unterworfenen und dem entsprechend geringe bürgerliche Rechte. Es gab keine öffentlichen römischen Organe mehr. Die ganze Verwaltung war langobardisch. Auf den Aufbau eines Staates, der die Mehrheit der unterworfenen Römer integrieren konnte, waren die Langobarden anfangs nicht bedacht.

Eine für die Geschichte Italiens zu dieser Zeit überaus bedeutsame Tatsache bestand darin, dass die Langobardenmacht selbst kein geschlossenes Ganzes war.⁵⁰ Neben dem König standen Herzöge, die zwar dem König theoretisch unterworfen blieben, aber in Wirklichkeit sehr oft auf eigene Faust Politik betrieben und, was besonders etwas später der Fall war, oft Bündnisse mit den Feinden eingingen. Dies galt besonders für die mächtigen Herzöge von Spoleto und Benevent in Süditalien oder auch für den Herzog von Friaul, die meist, im Gegensatz zu den Herzögen, die vom König in ihr Amt eingesetzt worden waren, als Führer bedeutender Truppen-

⁴⁵ Vgl. RICHARDS, *Gregor der Große*, 20.

⁴⁶ Das Datum dieses Ereignisses ist unsicher. GREGOROVIVUS gibt das Jahr 580 an, während PITZ, DEMANDT und ANGENENDT die Zerstörung auf 577 datieren. Man kann nur mit Sicherheit sagen, dass das Kloster zwischen 570 und 590 zerstört wurde. Vgl. GREGOROVIVUS, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, 246; PITZ, *Die griechisch-römische Ökumene*, 255; RICHARDS, *Gregor der Große*, 20; DEMANDT, *Die Spätantike*, 461; ANGENENDT, *Das Frühmittelalter*, 105.

⁴⁷ Vgl. GREGOROVIVUS, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, 247.

⁴⁸ Vgl. SIEDLMAYER, *Geschichte Italiens*, 53.

⁴⁹ Vgl. REINHARDT, *Geschichte Italiens*, 15f.

⁵⁰ Vgl. SIEDLMAYER, *Geschichte Italiens*, 52.